

Glottodidaktik

Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska

Universität Łódź, Łódź

DOI: 10.19195/0435-5865.141.27

Der Einfluss des fremden Akzents in der interkulturellen Kommunikation

1. Interkulturelle Kommunikation

Mit dem Kulturbegriff wird mit Straub (2007: 15) auf eine „*variable Mehrzahl* von Personen [verwiesen], die in ein *Bedeutungsgewebe* aus Wirklichkeitsdefinitionen, Welt- und Selbstauffassungen, Deutungs- und Orientierungsmustern“ sowie „in *kollektive symbolische, insbesondere sprachliche Praktiken* eingebunden sind“. Kultur gilt demnach als Zeichen-, Wissens- und Orientierungssystem – sie hat die Kraft, das Handeln im Sinne von Denken, Fühlen, Wollen und Wünschen aller daran teilhabenden Personen zu strukturieren, zu ordnen, zu ermöglichen bzw. zu begrenzen (vgl. ebd.). Für die Prägung der jeweiligen Kultur sind verschiedene Dimensionen von Bedeutung, wie etwa die historisch-traditionelle, die sprachliche, die sozial-gesellschaftliche und nicht zuletzt die individuelle (vgl. auch Schneider/Hirt 2007: 140). Kultur stellt allerdings kein statisches Gebilde dar. Ferner kann sie weder mit geografischen Grenzen in der Bedeutung einer Nation noch mit Sprache, auch wenn diese als deren Bestandteil anzusehen ist, gleichgesetzt werden (vgl. Hinnenkamp 1994: 7). Schließlich kann jeder Mensch im Laufe seines Lebens gleichzeitig mehreren Kulturen angehören, so dass die Annahme einer monokulturellen Sozialisation durchaus unmöglich ist (vgl. Straub ebd., S. 22). Eigene kulturelle Identität wird üblicherweise erst im Kontakt mit Vertretern anderer Kulturen reflektiert, wobei sich jedes Individuum seine eigene Sichtweise der Realität verschafft (vgl. auch Kamhuber 2004: 171).

Von interkultureller Kommunikation ist vor diesem Hintergrund dann die Rede, wenn es auf Grund eines interkulturellen Austauschs (als Normalfall), bei gleichzeitiger Beachtung der kulturbedingten Regeln durch die Angehörigen verschiedener Kulturen, zu einer wechselseitigen Beeinflussung sowie zur Entstehung von Neuem kommt. Der Begriff der Interkulturalität lässt sich folglich auf

kulturelle Überschneidungssituationen beziehen, so dass es sich nicht um die Erfassung von Kontrasten handelt. Kurzum: Interkulturalität gilt als „eine Denk- und Handlungsnorm, die nie auf Seiten nur einer Kultur, sondern immer zugleich zwischen den Kulturen steht, an der Konstitution ihrer kooperativen Erkenntnisarbeit mitwirkt“ (Wierlacher 2003: 260). In der globalisierten Welt gehört interkulturelle Kommunikation zum Alltag vieler Menschen. Sie findet sowohl im privaten Leben als auch in offiziellen institutionalisierten Kommunikationssituationen ihren Spielraum und ist dabei als intra- wie internationales Phänomen zu betrachten (vgl. Hess-Lüttich 2003: 76).

Die interkulturelle Kommunikation ist wie jeder Kommunikationsakt auf verschiedenen Ebenen, der verbalen, der para- und nonverbalen, angesiedelt. Auf diesen Ebenen entsteht jeweils eine neue Wirklichkeit. Zugleich stellen sie mögliche Reibungsflächen dar, die auch Konflikte auslösen können. Auslöser dafür können z.B. folgende Faktoren sein: erwartungswidriges sprachliches Verhalten, eine erwartungswidrige Sprechweise, Gestik bzw. Mimik, eine andere räumliche oder zeitliche Ordnung und sogar eine unerwartete Kleidung.

Aspekte der Interkulturalität werden mittlerweile in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen problematisiert. Im Allgemeinen kommt es in diesen Kontexten auf das Verstehen vom Fremden und die Verständigung der Kommunikationspartner untereinander an. Der Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist die sprechsprachliche Kommunikation in der interkulturellen face-to-face-Dimension. In den Mittelpunkt weiterer Ausführungen rückt somit der sprachliche Aspekt von Interkulturalität mit dem Fokus auf das Phänomen des fremden Akzents und seiner Wirkung auf den Hörer in der interkulturellen Lehr-Lern-Kommunikation. Grundlegend ist dabei die Annahme über die Multimodalität des Sprechens, d.h. dessen gleichzeitige Verankerung auf den o.g. Ebenen (der verbalen, der para- und nonverbalen).

2. Der fremde Akzent und seine mögliche Wirkung in der interkulturellen Kommunikation

Unter dem fremden (fremdsprachigen) Akzent sind mit Hirschfeld (2001: 84) „interferenzbedingte phonetische Abweichungen – oder besser – Besonderheiten (...), die nicht nur den ‚Akzent‘, die Akzentuierung betreffen, sondern alle suprasegmentalen und segmentalen Merkmale“, zu verstehen. Mit anderen Worten: Der fremde Akzent ist auf eine durch die Muttersprache bzw. andere früher erlernte Fremdsprachen gefärbte Aussprache der Zielsprache zurückzuführen. Zum einen liegen dem fremden Akzent abweichende artikulatorische Gewohnheiten zwischen Mutter- (bzw. anderer Fremd-) und Zielsprache zugrunde, indem beispielsweise bestimmte Artikulationsgebiete bevorzugt werden oder mit einem

höheren bzw. niedrigeren Spannungsgrad der Artikulationsmuskulatur gesprochen wird. Zum anderen kommt es auch auf Unterschiede in Gliederungs- und Rhythmisierungsgewohnheiten sowie im Stimmgebrauch (Sprechtonumfang und Stimmklang) an, wobei es sich in dem letzteren Fall um individuelle und nicht sprach- bzw. kulturspezifische Eigenschaft handelt (vgl. Reinke 2011: 73f.; auch Cohrs 2007: 97).

Im Allgemeinen handelt es sich beim fremden Akzent um systematische Auffälligkeiten, die von Muttersprachlern recht leicht erkannt, nicht immer aber auf ihr Wesen hin beschrieben werden können. Die jeweiligen Auffälligkeiten sind dabei je nach Fähigkeiten, Fertigkeiten, Lern- und Sprechmotiven sowie sprachlich-kulturell bedingten Möglichkeiten individuell geprägt, so dass der fremde Akzent unterschiedliche Grade aufweist. Seine Stärke geht dabei mit dem Verständlichkeitsgrad einher, d.h. je stärker er wahrgenommen wird, desto weniger verständlich ist auch die mündliche Mitteilung. Die muttersprachlichen Interferenzen stellen folglich eine mögliche Ursache für die mangelnde Verständlichkeit übertragener Inhalte und somit für die unzureichende Verständigung der Kommunikationspartner untereinander dar. Beim ständigen Durchbrechen gewohnter phonetischer Erwartungsmuster wird die angestrebte Verständigung erst bei großem Höraufwand gewährleistet. Die unmittelbare Beeinträchtigung phonetischer Verständlichkeit führt zu Konzentrationsschwierigkeiten und einer damit zusammenhängenden Verschiebung der Aufmerksamkeit vom Inhalt auf die Form, ferner zu einem erhöhten kognitiven Aufwand bei der Verarbeitung inhaltlicher Informationen bzw. zu deren weitgehendem Verlust. Nicht selten wird auch das Behalten von Informationen durch den Hörer beträchtlich erschwert (vgl. auch Bose et al. (2009: 31); Bose (1996: 21); Hirschfeld (2003: 163)).

Zwar ist die Erkennbarkeit phonetischer Auffälligkeiten nicht zwangsläufig mit deren negativer Wertung durch den Hörer gleichbedeutend, der fremde Akzent löst aber nicht nur sympathische Wirkungen aus. Bei Verständigungsschwierigkeiten wird er sogar als unangenehm empfunden. Ungewollte Wirkungen können folglich einen negativen Einfluss auf das gesamte Kommunikationsgeschehen ausüben. Der fremde Akzent beeinträchtigt nicht nur die Verständlichkeit, sondern er hat u.U. eine abnehmende (soziale) Akzeptanz sowie eine Fehleinschätzung der Sprecherperson zur Folge (vgl. Hirschfeld (2001: 84ff.); auch Reinke (2011: 75); Rakić/Stöbel (2013: S. 12ff.)). Diese Bewertungen sind für den Charakter gegenseitiger Beziehungen der Kommunikationspartner weitgehend entscheidend, sie laufen jedoch in der Regel unbewusst ab. In der interkulturellen Kommunikation erscheint dies vor allem im Fall sprachlich weit fortgeschrittener Sprecher durchaus problematisch, da ihren sprachlichen Unzulänglichkeiten allgemein mit geringerer Nachsicht begegnet wird (vgl. Reinke 2008: 22). All diese Erscheinungen dürfen in der interkulturellen Kommunikationssituation folglich nicht bagatellisiert werden.

Insgesamt kommt dem fremden Akzent eine soziale Dimension zu: Er ist trotz großer Anstrengungen meist unvermeidbar:

Je unauffälliger er [dagegen] ist, desto ‚komfortabler‘ wird die Verständlichkeit, desto ungestörter ist die Verständigung, und desto besser wird der Sprechende nicht nur hinsichtlich seines Sprachstandes, sondern auch hinsichtlich seiner (Aus-)Bildung, seiner sozialen Zugehörigkeit und bestimmter Persönlichkeitseigenschaften bewertet [...]. Hirschfeld (2001: 85)

In der Fach- bzw. Wissenschaftskommunikation, in Politik und Wirtschaft, d.h. bei der Anwendung der Fremdsprache „mit rhetorisch anspruchsvollerem Ziel“ (Bose et al. 2009: 31), sind deshalb phonetisch-prosodische Interferenzen möglichst zu vermeiden, da es auf Grund klischeehafter Beurteilung der Sprecherperson zur Einschränkung bzw. Veränderung intendierter Wirkungen kommen kann (vgl. ebd.: 32).

Bei der Erforschung von Wirkungen der phonetisch abweichenden Sprachproduktionen rücken in den Mittelpunkt zahlreiche Aspekte, wie etwa Verständlichkeit, Informationsverarbeitung und Akzeptanz, emotionale Wirkung phonetischer Abweichungen, soziale Beziehungen zwischen den Gesprächspartnern und deren gegenseitige emotionale Bewertung sowie der Gesprächsverlauf (vgl. Hirschfeld 2001: 88f.). Ausschlaggebend dafür ist vor allem die Bedeutung phonetischer Abweichungen für die jeweilige Kommunikation. In dem vorliegenden Beitrag wird dies, wie bereits oben erwähnt, am Beispiel der interkulturellen Lehr-Lern-Kommunikation exemplifiziert und empirisch überprüft. Zunächst soll aber noch kurz auf das Phänomen der sprechsprachlichen Wirkung eingegangen werden.

3. Wirkungsphänomene in der sprechsprachlichen Kommunikation

Unter Wirkungen ist im Folgenden sprachlich-kommunikative Einflussnahme zu verstehen (vgl. Hirschfeld et al. 2009: 773). D.h. der Sprecher, der im Normalfall einen bestimmten Kommunikationszweck verfolgt, beabsichtigt mit seiner Äußerung (mit seinem *Kommuniqué*) eine bestimmte Wirkung beim Hörer auszulösen. Die Einwirkung von Seiten des Kommunikators wird vom Rezipienten allerdings „keinesfalls widerspruchlos bzw. passiv“ (Hirschfeld et al. 2009: 773) angenommen. Erst auf Grund einer Bewertung von Motiven, Inhalten und antizipierten Folgen der jeweiligen Äußerung reagiert der Rezipient „innerhalb der vorhandenen Möglichkeiten auf die für ihn günstige Weise“ (ebd.). Darüber hinaus stellt die jeweilige Kommunikationswirkung „kein nur hörerseitig auftretendes Phänomen“ (Reinke 2008: 27) dar, sondern gilt als ein „von höchster Aktivität aller Kommunikationsbeteiligten getragener Prozess“ (ebd.: 28): Die jeweiligen Kommunikationsakteure, die im ständigen Wechselspiel von Sprech- und Hörhandeln sowie vor dem Hintergrund gewisser situativer Faktoren beide Rollen (Sprecher- und Hörerrolle) übernehmen, wirken ununterbrochen aufeinander ein, so dass jede Wirkung potenziell auch eine Gegenwirkung zur Folge hat. Dabei werden sie auf die Wirkungen des Sprechens dadurch aufmerksam gemacht, dass sie ent-

weder selbst vor der Aufgabe stehen, „wirkungsvoll sprechen zu müssen“ (Stock 1991: 9), oder dass sie ein kommunikatives Ereignis „als besonders wirkungsvoll“ (ebd.) wahrnehmen. Bereits auf Grund naiver Reflexion über das Zustandekommen von Wirkungen, die sich auf einen Vergleich der eigenen bzw. fremden weniger wirkungsvollen mit den erfolgreichen sprachlichen Leistungen stützt, wird der sich jeweils neu konstituierende Zusammenhang zwischen Aufgabe, Mittel und Ergebnis zwangsläufig bewusst. Dies führt zu gewissen Erwartungshaltungen – zu mehr oder weniger entfalteten Vorstellungen über die Voraussetzungen für die Erzielung optimaler Wirkungen.

Die Sprechwirkungen entstehen insgesamt vor dem Hintergrund dynamischer (Inter-)Dependenzen der jeweiligen Wirkungsdeterminanten: Kommunikator (Sprecher), Kommuniké (Äußerung/Text), Rezipient (Hörer) und Medium (Übertragungskanal) (vgl. Maletzke 1963: 39). Zum einen kommen sie infolge einer Wechselbeziehung von Außen- und Innendetermination zustande. Zu den äußeren Determinanten gehören der Kommunikator selbst (dessen Sprech- und Körperausdruck einschließlich identifikatorischen Gehalts, wie etwa die momentane Befindlichkeit des Sprechers), Äußerungsvariablen (Inhalt) wie auch die aktuellen situativen Bedingungen. Mit Innendetermination (Hörervariablen) ist die jeweilige Prägung dieser Faktoren auf der Rezipientenseite gemeint. So ist jede Äußerung in inhaltlicher und sprechsprachlicher Hinsicht „als eine äußere Determinante zu beachten, die sich während der Rezeption an den inneren Determinanten [des Rezipienten] bricht“ (Stock 1976: 19), wobei „erst das Ergebnis dieser Wechselwirkung (...) die (...) zu erfassenden Wirkungen“ (ebd.) sind. Zum einen werden die einzelnen Wirkungsvariablen objektiv durch den gesellschaftlichen Kontext als Bezugssystem für Wert- und Normvorstellungen, Einstellungen, Erwartungen und Verhalten des Rezipienten bedingt. In der mündlichen Kommunikation drückt sich das u.a. „im [hörerseitigen] Repertoire der sprachlichen Zeichen auf phonologischer, lexikalischer, syntaktischer und semantischer Ebene, in der Problematik des Selbst- und Fremdbildes des Kommunikanten [Hörers] von sich bzw. von der Person des Kommunikators [des Sprechers], in der Relevanz, die ein Kommuniké für einen Kommunikanten hat usw.“ (Neumann/Otto 1976: 116), aus. Zum anderen unterliegen die gegebenen Variablen auch einer subjektiven Prägung – so etwa „in persöhnlichkeitsspezifischen Eigenschaften des Kommunikanten, so daß ein homogen strukturierter Hörerkreis von vornherein ein Idealfall ist“ (ebd.). In den jeweiligen Wirkungsprozessen spielt also ein Bündel sozialer, physischer und psychischer Dispositionen der Hörer eine bedeutende Rolle.

Der jeweiligen Kommunikationswirkung liegen nicht zuletzt mehrere Wirkungsursachen gleichzeitig zugrunde, so dass der fremde Akzent beispielsweise keinen einzigen Wirkungsfaktor darstellt. Ob es auf Grund phonetischer Abweichungen zur Herabsetzung der Aufnahmeintensität beim Rezipienten kommen wird, ist von einem gegenseitigen Zusammenspiel von äußeren und inneren Determinanten des Hörers abhängig, wie z.B. anderen sprachlichen Äußerungsvariablen einerseits und

der Bedeutung des Kommunikationsereignisses für den Hörer sowie dessen Verhältnis zum Sprecher andererseits. Die gleichen Ursachen können zudem bei verschiedenen Rezipienten unterschiedliche Wirkungen auslösen (vgl. z.B. Stock 1991: 19).

In Anbetracht dessen gilt es mit Meyer (2011: 45) von einer zirkulären Kausalität der Wirkungsdeterminanten auszugehen. D.h., die jeweils zustande kommende Kommunikation ist als Ganzheit zu betrachten, „deren Elemente in einem Netzwerk aus Wechselbeziehungen miteinander verbunden sind, in dem jedes die Bedingungen aller anderen (mit) bestimmt“ (ebd.). Ursache und Wirkung stellen keine einfachen Vorder- und Hinterglieder einer linearen Kausalrelation dar. Vielmehr ist für die gegebene Wirkung, wie oben erwähnt, keine Einzelursache verantwortlich, da jeweils eine Reihe objektiver und subjektiver Bedingungen als potenzielle Wirkungsdeterminanten vorliegt.

4. Die empirische Studie

In dem vorliegenden Abschnitt sollen ausgewählte Ergebnisse eines empirischen Versuchs zur Wirkung des fremden Akzents in der interkulturellen Kommunikation, der einen kleinen Ausschnitt aus einem größeren Forschungsvorhaben zur Wirkung, Verständlichkeit und rhetorischen Kompetenz polnischer Sprecher in der interkulturellen Wissenschaftskommunikation in der Fremdsprache ausmacht, dargestellt und diskutiert werden.

Der globale kommunikative Rahmen der Studie

Den globalen kommunikativen Rahmen dieses empirischen Versuchs stellt, wie einleitend erwähnt, die interkulturelle Lehr-Lern-Kommunikation dar, in der polnische Germanistikstudierende der Universität Łódź (Sprecher) in einem Universitätsseminar Referate vor einem deutschsprachigen Publikum halten. Die Kommunikationssprache ist Deutsch – als Fremdsprache (für die Vortragenden) und als Mutter-/Erstsprache (für die Hörer).

Zielsetzung der Versuchsrunde und Arbeitshypothesen

Der Versuch hatte zum Ziel, mögliche negative Wirkungen des polnischen Akzents auf den deutschsprachigen Hörer in einer institutionellen Kommunikationssituation zu überprüfen – dies vor dem Hintergrund der Multimodalität des Sprechens, der Annahme über die soziale Dimension des fremden Akzents als Kommunikationsphänomen sowie der Voraussetzung einer zirkulären Kausalität der Wirkungsdeterminanten.

Ausgegangen wurde in dem Fall von folgenden Arbeitshypothesen:

(1) Der fremde Akzent ist bei polnischen Germanistikstudierenden insgesamt recht auffällig.

(2) Der stark auffällige fremde (polnische) Akzent korreliert mit dessen negativer Wirkung auf die deutschen Hörer.

(3) Die störende Wirkung des fremden (polnischen) Akzents korreliert mit der negativen Wirkung der Sprecher auf das deutschsprachige Publikum innerhalb der Kommunikationssituation `studentisches Seminarreferat`.

Testmaterial

Das Testmaterial für die hier darzustellende Versuchsrunde umfasste vier audiovisuelle Aufnahmen studentischer Seminarreferate, die von polnischen Germanistikstudentinnen der Universität Łódź in einer Lehrveranstaltung zur Didaktik und Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts sowie Kulturkunde gehalten und von der Autorin mit einer Kamera aufgezeichnet sowie entsprechend zur Analyse verarbeitet wurden. In der Versuchsrunde wurde jeweils ein Ausschnitt in der Länge von vier Minuten analysiert. Der Analyse wurde der Anfang der Referate unterzogen.

Sprecherinnen

Zum Zeitpunkt der Aufnahmen studierten die Referentinnen im 6. Semester (Bachelor/Germanistik). Das vorausgesetzte Sprachniveau war C1 nach dem GeR. Die Studierenden hatten ein Phonetik-Training im Umfang von insgesamt 112 Unterrichtseinheiten (à 45 Minuten), verteilt auf die ersten vier Semester, hinter sich, jedoch kein Rhetorik-Training (zumindest nicht im Germanistikstudium). Sie hatten jeweils unterschiedlich lang Deutsch als Fremdsprache gelernt (s. Übersicht 1).

Übersicht 1

Sprecherin	Deutsch als Fremdsprache – in welchem Lebensjahr mit dem Lernen begonnen?	Deutsch als Fremdsprache – wie lange zum Zeitpunkt der Aufnahme gelernt?	die erste Fremdsprache?
1	11	11	Deutsch
2	18	4	Englisch
3	16	8	Deutsch
4	10	11	Englisch

Hörer

An der Versuchsrunde nahmen zwischen 37 und 55 Probanden teil (40 Hörer – Aufnahme 1; 45 Hörer – Aufnahme 2; 37 Hörer – Aufnahme 3 und 55 Hörer – Aufnahme 4). Es waren Studierende der Martin-Luther-Universität (Fachrichtung: Sprechwissenschaft und Phonetik), d.h. phonetisch und rhetorisch geschulte Experten. Die Voraussetzung für die Teilnahme war Deutsch als Mutter- bzw. Erstsprache. In einem kurzen Fragebogen gaben die meisten Probanden an, dass sie mit dem Klang des Polnischen zumindest vertraut sind (durch Schüleraustausch, längere Urlaubreisen bzw. kürzere gelegentliche Aufenthalte etc.), kein Hörer bzw. Hörerin sprach Polnisch als Fremdsprache (dafür in den meisten Fällen Englisch und Französisch).

Fragebögen

Der für den Versuch konzipierte Fragebogen umfasste zum einen ein Polaritätenprofil, eine 6-Stufen-Skala, in die die Probanden ihre Hörurteile jeweils eintragen sollten. Zum anderen wurden sie gebeten, die abgegebenen Hörurteile jeweils entsprechend zu begründen (offene Frage).

Für die darzustellende Versuchsrunde waren Fragen zu folgenden Aspekten von Interesse: zur Auffälligkeit des fremden Akzents („Wie auffällig ist der polnische Akzent?“: 1 – `gar nicht auffällig`, 6 – `sehr stark auffällig`), zu dessen Wirkung auf den deutschsprachigen Hörer („Wie wirkt der polnische Akzent auf Sie?“: 1 – `nicht störend`, 6 – `störend`) und zur Wirkung der Sprecherperson („Wie wirkt die Sprecherin insgesamt auf Sie?“: 1 – `positiv`, 6 – `negativ`).

Versuchsablauf

Der Versuch ist jeweils folgendermaßen abgelaufen: In der Einleitungsphase wurden die Probanden mit allgemeinen Versuchszwecken vertraut gemacht, sie bekamen auch Informationen über die Sprecherinnen. In einem nächsten Schritt wurden die dazugehörigen Fragebögen verteilt, dabei hatten die Probanden die Möglichkeit, Fragen zu klären. Anschließend erfolgte eine standardisierte mündliche Versuchsanweisung, die lautete: „Gleich wird Ihnen ein 4-Minuten-langer Ausschnitt aus einer Videoaufnahme präsentiert. Sie dürfen sich das Testmaterial nur einmal ansehen/-hören. Tragen Sie bitte entsprechende Hörurteile in den Fragebogen ein. Das dürfen Sie bereits während der Präsentation des Testmaterials und fünf Minuten danach tun.“ Die Versuchsrunde nahm insgesamt ca. 12 Minuten in Anspruch.

Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

Auf Grund der in die 6-Stufen-Skala (Polaritätenprofil) eingetragenen Hörurteile wurden die folgenden Mediane erfasst (s. Übersicht 2), die in Anlehnung an die jeweiligen Begründungen der einzelnen Hörurteile zusammenfassend diskutiert werden sollen.

Übersicht 2

Sprecherin	Auffälligkeit des fremden Akzents/ Medianwert	Wirkung des fremden Akzents auf die deutschen Zuhörer/ Medianwert	Wirkung der Sprecherperson auf das deutschsprachige Publikum/ Medianwert
1	5	4	3
2	5	4	2
3	5	3	3
4	5	3	3

Zur Auffälligkeit des polnischen Akzents

Bei der Beurteilung der Auffälligkeit des polnischen Akzents durch deutschsprachige Hörer galt in dem Polaritätenprofil 1 für `gar nicht auffällig`, 6 – für `sehr stark auffällig`. Dementsprechend wurde der polnische Akzent bei allen vier Sprecherinnen recht stark wahrgenommen (der Medianwert 5), obwohl manche Probanden nicht zwischen dem polnischen und russischen Akzent hätten unterscheiden bzw. nicht eindeutig feststellen können, ob es der polnische Akzent war. Somit konnte auch die erste Arbeitshypothese zur starken Auffälligkeit des fremden Akzents bei polnischen Germanistikstudierenden empirisch bestätigt werden.

Für den fremden Akzent ist insgesamt ein breites Spektrum phonetischer Merkmale verantwortlich. Dabei wurden vor allem die prosodischen Auffälligkeiten genannt, wie etwa: unangemessene Betonungsverschiebungen auf der Wortebene, abweichende (vom deutschen Muster) rhythmisch-melodische Gestaltung der präsentierten Seminarreferate, u.a. fehlende Lösungstiefe (stattdessen steigende Melodie am Ende der einzelnen Phrasen), untypische Melodieverläufe innerhalb von Phrasen, individuell geprägte monotone Satzbetonung sowie zu hohe Sprechgeschwindigkeit, unangemessene Pausensetzung und nicht zuletzt gefüllte Pausen und Häitationen im Sprechfluss. Im Bereich der Segmentalia erwiesen sich als auffällig vor allem die Vokalqualität und -quantität, das Zungenspitzen-R sowie das vokalisierte R (insbesondere im Wortauslaut), die Realisierung von [h] im Wortanlaut, die unangemessene Realisierung von Diphthongen, von vorderen gerundeten Vokalen und des Schwa-Lautes in den Endungen *-en*. Im Großen und Ganzen kommt es hierbei auf die interferenzbedingten phonetischen Abweichungen in der Aussprache polnischer Deutschlernender an. Dies ist für alle vier Sprecherinnen zutreffend.

Zur Wirkung des polnischen Akzents auf die Hörer

Bei dieser Frage konnten die Probanden in dem dazugehörigen Polaritätenprofil jeweils von 1 für 'nicht störend' bis 6 für 'störend' entscheiden. In den ersten zwei Fällen wurde der polnische Akzent als eher störend bezeichnet (Medianwert 4), in den zwei weiteren als eher nicht störend (Medianwert 3). Somit konnte die zweite Arbeitshypothese zur störenden (negativen) Wirkung des fremden (polnischen) Akzents auf den deutschen Hörer weder eindeutig bestätigt noch abgelehnt werden.

Die gewonnenen Hörurteile wurden u.a. folgendermaßen begründet: Als Hörer braucht man zunächst Zeit, um sich in die abweichend klingende Sprache hineinzuhören, so dass die Referentinnen erst im Laufe des Referats verständlich wurden. Im Falle der ersten Sprecherin ging allerdings der Inhalt z.T. auch verloren: Auf Grund einer hohen Konzentration auf die Sprache fiel es den Probanden schwer, dem Inhalt zu folgen bzw. man wurde z.B. durch Unterbrechungen im Redefluss vom Inhalt abgelenkt. Darüber hinaus wurde bei längerem Zuhören auch die Aufmerksamkeit sehr gefordert und immer wieder auf den Akzent, und nicht auf den Inhalt gelenkt (Sprecherin 2), störend wirkte zudem die monotone Vortragsweise (Sprecherin 3). Die Verständlichkeit der Sprecherperson und somit der mündlich vermittelten Sachverhalte wurde jedoch im Allgemeinen nicht beeinträchtigt (Sprecherinnen 3 und 4).

Zur allgemeinen Wirkung der Sprecherperson auf die Hörer

In dem Polaritätenprofil galt diesbezüglich 1 für eine positive Wirkung der Sprecherperson auf den deutschen Hörer, 6 für eine negative. Alle vier Sprecherinnen wirkten in der untersuchten Kommunikationssituation *studentisches Seminarreferat* eher positiv, wobei die Sprecherin 2 die beste Bewertung erhält (Medianwert 2). Die dritte Arbeitshypothese zur Korrelation zwischen der störenden Wirkung des polnischen Akzents und der negativen Wirkung der Sprecherperson auf das deutschsprachige Publikum konnte also in dem untersuchten Fall auch nicht bestätigt werden.

Die deskriptiv gewonnenen Hörurteile konnten folgendermaßen zusammengefasst werden: Zur positiven Wirkung der Sprecherperson trägt eine Reihe unterschiedlicher Merkmale bei, z.B. Engagement, Authentizität und Sicherheit im Auftreten, eine nette Ausstrahlung, inhaltliche Kompetenz, eine lebhafte Mimik und Gestik, eine offene Ansprechhaltung (sprachliche sowie sprecherische Hörerorientierung), eine angemessene Melodieführung und Satzbetonung, freier Vortrag (nur einige wenige abgelesene Textpassagen) (Sprecherin 2). Der negativen Wirkung der Sprecherperson auf den Hörer können dagegen folgende Merkmale zugrunde liegen: fehlender Blickkontakt zum Publikum, Aufregung und Unsicherheit, zu viele Füllwörter (dadurch entstehende Unterbrechungen im Redestrom und darunter leidende Verständlichkeit der Inhalte), die das Zuhören und somit das Nachvollziehen der Inhalte erschweren (Sprecherin 1 und 4), eine unsichere Körperhaltung (z.B. Arme hinter dem Rücken) sowie Unsicherheit in der mündlichen Präsentation (Sprecherin 3).

5. Abschließende Bemerkungen. Ausblick

Das übergeordnete Ziel jeglicher universitärer Lehr-Lern-Kommunikation ist vordergründig die institutionelle Wissensvermittlung an Studierende – sowohl durch Lehrende als auch, wie in Seminarreferaten, durch Studierende. Die Voraussetzung für eine effektive Weitergabe fachspezifischer Sachverhalte in Form eines Vortrags ist die sprachlich-sprecherische und nonverbale Gewandtheit der Sprecherperson in dieser institutionalisierten Sprechsituation. In der interkulturellen Kommunikation spielt dabei das in dem vorliegenden Beitrag diskutierte Phänomen des fremden Akzents sowie dessen Wirkung auf den Hörer eine durchaus vordergründige Rolle, denn die phonetischen Abweichungen in der Zielsprache können u.U. eine große (Verstehens-)Hürde bei der Rezeption des übermittelten Wissens sein. Diese Abweichungen können durch Sprechangst und Sprechhemmungen verstärkt werden, was bei der Bewusstmachung und gezielten Arbeit an der Aussprache berücksichtigt werden sollte. Hinzu kommen ebenfalls weitere kulturbedingte und somit nicht selten abweichende Vortragsmerkmale, wie etwa die Vortragsweise in sprecherischer und nonverbaler Hinsicht, die den kulturgeprägten Erwartungen des Publikums auch nicht in jeder Situation Rechnung tragen.

Auf Grund der oben dargestellten und diskutierten Untersuchungsergebnisse lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten: Der fremde Akzent, der bei polnischen Germanistikstudierenden auf dem Sprachniveau C1 nach wie vor, zumindest in der institutionalisierten Vortragssituation mit längeren monologischen Sprechpassagen, in unterschiedlichen phonetischen Interferenzen recht stark zum Ausdruck kommt, kann u.U. auch störend auf den Hörer wirken. Der störenden Wirkung liegen insbesondere die Beeinträchtigung von Verständlichkeit und die daraus resultierenden Inhaltsverluste zugrunde. Mit anderen Worten: Solange die Verständlichkeit des übermittelten Sachwissens gesichert und das Nachvollziehen durch den Hörer nicht erschwert sind, gilt der fremde Akzent in der interkulturellen universitären Lehr-Lern-Kommunikation als nicht störend. Ferner konnte auch nachgewiesen werden, dass die u.U. störende Wirkung des fremden Akzents nicht mit der allgemeinen negativen Wirkung der Sprecherperson auf das Publikum in der institutionalisierten Kommunikationssituation *studentisches Seminarreferat* korreliert. In diesem Fall scheint eine Reihe weiterer oben erwähnter Merkmale, wie etwa die textsortenangemessene Sprechweise oder der situationsangemessene Körperausdruck, eine „rettende“ Funktion zu übernehmen. Folglich wirkt die Sprecherperson, trotz störender Wirkung des Akzents, im Allgemeinen positiv auf das deutschsprachige Publikum. Dieser Tatbestand entspricht der Annahme über die zirkuläre Kausalität der Wirkungsdeterminanten.

Die hier in Auswahl dargestellten Untersuchungsergebnisse sollen an einer anderen Stelle mit anderen Faktoren, wie z.B. dem Konzentrationsaufwand und der Behaltensleistung auf der Hörerseite, in Zusammenhang gebracht werden, um weitere aussagekräftigere Versuchsergebnisse zu erhalten. Das vorläufig gewonnene

Wissen über die Wirkungsphänomene in der interkulturellen Kommunikation soll in einem nächsten Schritt auch didaktisch zweckgerichtet umgesetzt werden – sowohl im Rahmen einer Ausspracheschulung als auch in rhetorischen Übungen. Das Ziel der phonetisch-rhetorischen Arbeit soll zum einen in der Sicherung von Verständlichkeit und dem damit verbundenen Abbau von Sprechängsten, zum anderen in der Erreichung einer positiven Wirkung der Sprecherperson auf den Hörer in einer musterhaften Kommunikationssituation bestehen, indem insgesamt überzeugend, glaubwürdig, sicher und kompetent zu dem Publikum in der Fremdsprache gesprochen wird.

Literatur

- Cohrs, Silke: *Prosodische Interferenzen ungarischer Deutschlerner. Wirkung und Akzeptanz bei Muttersprachlern*. In: DaF 2/2007, 2007, S. 97–102.
- Bose, Ines: *Sprecherziehung im Phonetikunterricht für Fremdsprachenlernende. Anregungen und Beispiele*. In: Phonus. 2/1996, S. 21–32
- Bose, Ines / Hirschfeld, Ursula / Neuber, Baldur: *Verständlichkeit und barrierefreie Kommunikation aus sprechwissenschaftlicher Sicht*. In: Antos, Gerd (Hrsg.): *Rhetorik und Verständlichkeit*. Bd. 28 Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Tübingen. 2009. S. 21–33.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B.: *Interkulturelle Kommunikation*. In: Wierlacher, Alois / Bogner, Andrea (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart, Weimar. 2003. S. 75–81.
- Hinnenkamp, Volker: *Interkulturelle Kommunikation*. (Studienbibliographien Sprachwissenschaft. Band 11, Sonderband). Heidelberg. 1994.
- Hirschfeld, Ursula: *Phonetische Abweichungen und Verständlichkeit von Deutschlernenden*. In: Stock, Eberhardt / Schmidt, Hans-Henning (Hrsg.): *Methodische Grundlagen der Sprecherziehung. Beiträge der 15. sprechwissenschaftlichen Fachtagung*. Halle (Saale). 1990. S. 62–65.
- Hirschfeld, Ursula: *Der fremde Akzent in der interkulturellen Kommunikation*. In: Bräunlich, Margret / Neuber, Baldur / Rues, Beate (Hrsg.): *Gesprochene Sprache – transdisziplinär. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gottfried Meinhold*. (HSSP 5). Frankfurt am Main. 2001. S. 83–91.
- Hirschfeld, Ursula: *Phonetische Interferenzen in der interkulturellen Kommunikation*. In: Anders, Lutz Christian/Hirschfeld, Ursula (Hrsg.): *Sprechsprachliche Kommunikation. Probleme, Konflikte, Störungen*. (HSSP 12). Frankfurt am Main. 2003. S. 163–171.
- Hirschfeld, Ursula / Neuber, Baldur / Stock, Eberhard: *Sprach- und Sprechwirkungsforschung*. In: Fix, Ulla / Gardt, Andreas / Knape, Joachim (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. (Rhetoric and Stylistics.) Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. 1 Halbband/ Volume 1. Berlin, New York. 2009. S. 771–786.
- Kammhuber, Stefan: *Interkulturelle Aspekte*. In: Pabst-Weinschenk, Marita (Hrsg.): *Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung*. München, Basel. 2004. S. 170–179.
- Maletzke, Gerhard: *Psychologie der Massenkommunikation*. Hamburg 1963.
- Meyer, Dirk: *Alles nur Vermutung? Gedanken zur interpersonellen Kommunikation aus konstruktivistisch-systememischer Sicht*. In: Bose, Ines/Neuber, Baldur (Hrsg.): *Interpersonelle Kommunikation: Analyse und Optimierung*. (HSSP 39). Frankfurt am Main u.a.. 2011. S. 39–46.
- Neumann, Hans-Christian / Otto, Karl-Ludwig: *Versuch einer Wirkungsdefinition im Hinblick auf experimentelle Untersuchungen in der Rhetorik*. In: Stock, Eberhard / Suttner, Jutta (Hrsg.): *Sprechwirkung. Theoretische und methodisch-praktische Probleme ihrer Erforschung und Optimierung*. Wissenschaftliche Beiträge 1976/24 (F9). Halle (Saale) 1976. S. 113–117.

- Rakić, Tamara / Stöbel, Katharina: *Die Wirkung fremder Akzent*. In: DaF 1/2013, S. 11–18.
- Reinke, Kerstin: *Zur Wirkung phonetischer Mittel in sachlich intendierter Sprechweise bei Deutsch sprechenden Russen*. (HSSP 26). Frankfurt am Main 2008.
- Reinke, Kerstin: *Fremder Akzent – von der auditiven Wahrnehmung zur Deutung der Persönlichkeit*. In: *Babylonia* 02/11, 2011, S. 73–79.
- Schneider, Ursula / Hirt, Christian: *Multikulturelles Management*. München. 2007.
- Straub, Jürgen: *Kultur*. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne / Weidemann, Doris (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*. Stuttgart/Weimar 2007. S. 7–24.
- Stock, Eberhard: *Wege und Ziele der Sprechwirkungsforschung*. In: Stock, Eberhard / Suttner, Jutta (Hrsg.): *Sprechwirkung. Theoretische und methodisch-praktische Probleme ihrer Erforschung und Optimierung*. Halle (Saale) 1976. S. 5–23.
- Stock, Eberhard: *Grundfragen der Sprechwirkungsforschung*. In: Krech, Eva-Maria / Richter, Günther/Stock, Eberhard/Suttner, Jutta (Hrsg.): *Sprechwirkung: Grundfragen, Methoden und Ergebnisse ihrer Forschung*. Berlin 1991. S. 9–58.
- Wierlacher, Alois: *Interkulturalität*. In: Wierlacher, Alois / Bogner, Andrea (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart, Weimar 2003. S. 257–264.

Abstracts

Der Gegenstand der interkulturellen Kommunikation, die in verschiedenen institutionalisierten Kommunikationssituationen aktuell einen Normalfall darstellt, bezieht sich nicht nur auf die rein sprachlichen Aspekte. In der multimodal aufgefassten Mündlichkeit sind auch weitere, sprecherische und nonverbale, Kommunikationsanteile von Interesse. Der vorliegende Beitrag, in dessen Fokus der fremde Akzent steht, hat im Allgemeinen zum Ziel, auf Grund ausgewählter Ergebnisse einer audiovisuellen Analyse den Einfluss dieses Phänomens in der interkulturellen Lehr-Lern-Kommunikation (in dem institutionalisierten *studentischen Seminarreferat*) näher zu beleuchten erläutern. In den Mittelpunkt der Diskussion rücken dementsprechend angenommene Korrelationen zwischen dem fremden Akzent und der allgemeinen Wirkung der Sprecherperson auf den Hörer.

Schlüsselwörter: interkulturelle Kommunikation, fremder Akzent, Wirkung der gesprochenen Sprache

The influence of the foreign accent on the intercultural communication

Intercultural communication, which currently constitutes the norm in many institutionalized communicative situations, does not refer purely to speech. According to a multimodal understanding of orality, other speech-related and nonverbal aspects of communication are also of interest. This contribution focuses on the significance of accent in foreign language learning, exploring the influence of this phenomenon on teaching, learning and communication — specifically in the context of the student oral seminar presentation. Discussing selected results of an analysis of audio-visual materials, it centres on the assumed correlations between accent in a foreign language and the general impression made by the speaking person upon the recipient.

Keywords: intercultural communication, foreign accent, influence of the spoken language
Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska

Uniwersytet Łódzki
Instytut Filologii Germańskiej
ul. Pomorska 171/173
90-236 Łódź
Polen
E-Mail: beata.pawlikowska@wp.pl